The Poverty Line

Fragen an Stefen Chow und Lin Huiyi

Seit 2010 arbeitet das Künstlerduo Stefen Chow und Lin Huiyi an ihrem gemeinsamen Projekt *The Poverty Line (Die Armutslinie)*. Sie stellen sich die Frage, welche Lebensmittel man sich kaufen kann, wenn man arm ist; und wieviel von einem Lebensmittel man sich leisten kann, wenn man an der offiziell definierten Armutsgrenze eines Landes lebt und das Budget für Essen nur für ein einziges Produkt am Tag ausgäbe. Wie unterscheidet sich das Armsein in einem armen Land von dem in einem reichen? Stefen Chow (*1980 in Kuala Lumpur, Malaysia) ist Fotograf und bildender Künstler. Lin Huiyi (*1980 in Singapur) ist Ökonomin, Statistikerin und Mathematikerin. Ihr gemeinsames Anliegen ist, die weltweite Armut sichtbar zu machen und Diskussionen anzustoßen. Direkt nach seinem Abschluss der Ingenieurwissenschaften wechselte Stefen Chow zur Fotografie. 2007 zog er nach New York, assistierte Fotografen, studierte bei Amy Arbus und besuchte Kurse am International Center of Photography. Er filmte und fotografierte für Unternehmen und Magazine wie *Smithsonian Magazine* und *GEO.* Für sein Porträt von Ai Weiwei erhielt Chow 2013 für das beste inszenierte Porträt einen World Press Photo Award. Lin Huiyi war in Singapur im Ministerium für Industrie und Handel im Bereich Ökonomie tätig und arbeitete für das weltweit agierende Marktforschungsinstitut *Kynetec.* 2020 gründete Lin ihr eigenes Unternehmen, *Asymmetrics Research,* das disziplinübergreifend arbeitet und politische und unternehmerische Strategien auf der Grundlage von datengesteuerten Erkenntnissen entwickelt. Studiert hatte Lin an der National University of Singapore und an der Zweigstelle der MIT Sloan School of Management an der Pekinger Tsinghua University. Chow und Lin leben als Familie mit zwei Kindern in Peking. Das Paar hält gemeinsam Vorträge auf Fachkonferenzen und sie stellen international in Museen und auf Fotofestivals aus. *Decentralized Value System* (2021), das jüngste Projekt von Chow und Lin, beschäftigt sich mit dem Thema Preispolitik. Das chinesische Hefebrötchen ziehen sie als Wertmaßstab für virtuelle Kryptowährungen heran. Im Projekt *Fake, Fake, Fake* (2021) untersucht das Künstlerduo die Desinformation der sogenannten Fake News als ideologisches und geschichtliches Phänomen wie auch als aktuelles und zukünftiges. Dem Thema Obdachlosigkeit widmete sich das Duo im Projekt *Homeless* (2018), und mit *Equivalence – The Ecological Footprint of Fish* (2017) betrachteten sie den ökologischen Fußabdruck des Nahrungsmittels Fisch am Beispiel der chinesischen Farmfischerei. Diese wissenschaftlich basierten fotografischen Studien spiegeln Lins und Chows großes Interesse am Zusammenspiel von Politik, Wirtschaft, Gesellschaft und Medien wider. Das Projekt *The Poverty Line* wird sowohl von Spezialisten rezipiert wie auch von Laien, die am Thema Armut oder/und an Fotografie interessiert sind. Mit dem Künstlerduo habe ich in mehreren Video-Calls über die Entstehungsgeschichte dieses Projekts gesprochen, das erste fand während der Singapore International Photography Festival Portfolioreviews statt.

Selbstporträt Stefen Chow und Lin Huiyi

Die Verfügbarkeit von Bananen für arme Menschen weltweit zeigt die Globalisierung von Lebensmitteln. Oben links: Brunei, 2015; oben rechts: Mauritius, 2011; unten links: Südkorea, 2012; unten rechts: Myanmar, 2016; aus „The Poverty Line" von Chow und Lin

Ute Noll: Wie kam es zu dem Projekt *The Poverty Line*, in das Sie beide so viel Geld und Leidenschaft gesteckt haben?

Chow: Lin und ich sprechen über gesellschaftliche Themen, seit wir uns kennen. Kennengelernt haben wir uns in der Universität. Wir kamen beide aus Unternehmerfamilien. Als wir im Schulalter waren, hatten unsere beiden Familien aufgrund einer Vielzahl von Faktoren finanziell zu kämpfen, trotzdem ermöglichten sie uns eine abwechslungsreiche Ernährung. Mir fiel das Problem der weltweiten Armut ins Auge, als ich 2007 in New York lebte und für einen Fotoauftrag nach Indien reiste. In Indien sah ich so viele Arme, die auf der Straße übernachteten. Wo ist man besser dran, wenn man arm ist, fragte ich mich, in New York oder in Kolkata? Eine Antwort hatte ich nicht parat, außer, dass die Situation in beiden Ländern für mich unerträglich war.

Wie ging es dann mit dem Projekt weiter, nachdem Sie beide sich damals über Chows Beobachtungen ausgetauscht hatten?

Chow: Wir waren beide sehr auf unsere jeweils eigenen Karrieren konzentriert. Wir suchten jedoch auch nach einem gemeinsamen Projekt, in das jeder von uns seine Fähigkeiten einbringen wollte und mit dem wir unsere teils unterschiedlichen Meinungen diskutieren konnten. Bis wir ein tragfähiges Konzept für *The Poverty Line* entwickelt hatten, vergingen etwa zwei Jahre.

Der Titel *Poverty Line* wird als Begriff für die Erforschung von Ernährungsarmut verwendet. Welche Überlegungen und Annahmen sind in Ihr Projekt eingeflossen?

Lin: Wir verwenden die offizielle Armutsdefinition der jeweiligen Länder, um daraus eine Pro-Person-Tagesrate für Ernährung abzuleiten. Für Volkswirtschaften mit mittlerem und hohem Einkommen werden die durchschnittlichen Lebensmittelausgaben eines Haushalts mit niedrigem Einkommen berücksichtigt, während für Volkswirtschaften mit niedrigem Einkommen das gesamte Tageseinkommen einer armen Person verwendet wird. Die nationale kalorienbasierte Armutslinie bemisst sich anhand des Geldbetrages, der benötigt wird, um ein tägliches Mindestniveau an Lebensmitteln zu erwerben. In vielen Ländern gilt die physische Existenz eines Menschen mit 2000-2400 Kalorien pro Tag als gesichert. Wir haben uns auch mit den Schlüsselfragen rund um Armut beschäftigt, also ob Armut eher bei älteren oder bei jungen Menschen auftritt, ob mehr Single-Haushalte davon betroffen sind oder Familien. Wichtig ist jedoch auch zu berücksichtigen, dass in manchen Ländern für arme Menschen gutes Fleisch zu teuer ist für die Proteinversorgung, die Proteinversorgung im gleichen Land jedoch mit günstigen Eiern abdeckt werden kann.

Chow: Manche Länder halten die Preise einiger Grundnahrungsmittel niedrig, damit die auch Armen zugänglich bleiben. In Indien sind es Zwiebeln, in Südkorea Kohl und in Frankreich wurde auch schon das Brot staatlich subventioniert. Preispolitik ist sehr kompliziert. Manchmal waren wir überrascht, wie viel Auswahl an Lebensmitteln Arme hatten, und manchmal war sie im Vergleich begrenzter.

Pro Land fotografierten Sie 50 bis 100 Lebensmittel. Nach welchen Kriterien wählten Sie die aus?

Lin: Bezogen auf die jeweilige länderspezifische Armutsdefinition habe ich lokale Lebensmittelkörbe aus verschiedenen Lebensmittelkategorien zusammengestellt, wie Kohlenhydrate, Proteine, Obst und Gemüse. Dann hatte Chow Lebensmittel vor Ort auf Märkten und in Supermärkten besorgt und sich am jeweiligen Tagesbudget für Nahrungsmittel von einer Person zum Zeitpunkt der Aufnahme orientiert. Das lag, nach damaligem Wechselkurs, beispielsweise in Norwegen bei 7,95 €, in Australien bei 5,61 €, in Spanien bei 5,47 €, in den USA bei 3,60 €, in den Arabischen Emiraten bei 2,30 €, in China bei 1,17 €, in der Türkei bei 1,11€, in Myanmar bei 0,80 €, in Madagaskar bei 0,51 € und in Indien bei 0,46 €. Wir wählten bewusst auch einige Snacks und Leckereien aus, die zwar nicht zur täglichen Auswahl armer Menschen gehören, die sie sich jedoch leisten, falls sie ab und an etwas mehr Geld zur Verfügung haben.

Lebensmittel zeigen Sie stets in Mengen statt in Einzelstücken. Warum das?

Lin: Die Mengen zeigen, wie viel die Nahrungsmittel im Verhältnis kosten, sprich: wie viel man von einem Lebensmittel für die gleiche Menge an Geld bekommt. Betrachten wir alle Lebensmittel einer Länderfallstudie gemeinsam, betrifft es die Makroanalyseebene, zoomen wir auf ein einzelnes Produkt, betrifft es die Mikroanalyseebene.

Ihr Metier ist das Erforschen und Vermitteln von sozio-ökonomischen Zusammenhängen. Was kann die Fotografie aus Ihrer Sicht dazu beitragen?

Lin: Eine Fotografie ermöglicht es dem Betrachter, sich leichter in die Situation eines anderen hineinzuversetzen, als es eine Statistik kann. Unsere seriellen, visuellen Studien können Armut für andere nachvollziehbarer machen und so Empathie für die Betroffenen hervorrufen und Armut als reales Problem vermitteln.

***The Poverty Line* besteht aus über 2.000 Fotografien, aufgenommen in 36 Ländern und Verwaltungszonen auf sechs Kontinenten. Wie war das finanziell zu stemmen?**

Chow: Für meine Auftragsfotografie wurde ich in viele Länder geschickt. Mit einigen meiner Auftraggebern, also Unternehmern und Redakteuren, konnte ich aushandeln, dass ich meinen Rückflug erst später antrete und konnte so zusätzliche Tage im Land bleiben. In diesen Fällen trugen wir nur die Kosten für mein Hotel und die Verpflegung. Die kompletten Kosten haben wir beispielsweise für den Besuch von Ländern übernommen, die wirklich bedeutsam für unser Projekt, aber noch nicht abgedeckt waren, wie etwa Indien, wo der Anteil der als arm geltenden Menschen

Ausstellung zu „The Poverty Line“ von Stefen Chow und Lin Huiyi 2018 beim Fotofestival in Georgetown auf der malaysischen Insel Penang

besonders hoch ist im Verhältnis zur Gesamtbevölkerung. Glücklicherweise gab es einige Menschen und Unternehmen, die uns unterstützt haben, doch den größten Teil des Projekts finanzierten wir selbst.

Welches Konzept und welche Bildsprache haben Sie für Ihr Projekt gemeinsam entwickelt?

Chow: Die örtliche Tageszeitung vom Aufnahmetag wählten wir als Hintergrund für die Lebensmittel aus, weil wir das visuell attraktiv fanden. Die Zeitung war für uns ein wiederkehrender Maßstab für die auf ihr drapierte Menge der Lebensmittel. Erst später erkannten wir, dass die Wahl der Tageszeitung als Hintergrund auch konzeptionell Sinn machte. Sie war zugleich eine Referenz für das Aufnahmedatum, für das tagesaktuelle Geschehen in Wort und Bild sowie für die Landessprache. Wie Lebensmittel sind auch Zeitungen für viele Menschen verfügbar. Da wir ein einheitliches Licht für die Aufnahmen gewählt hatten, buchte ich nur Unterkünfte mit weißer Zimmerdecke. Wir entwickelten eine konzeptionelle Bildästhetik, die visuell ansprechend ist und so Aufmerksamkeit erzielt. Unser eigentliches Ziel ist jedoch die Visualisierung der globalen Armut, und zwar komplex und reflektiert, also keinesfalls gefühlsbetont oder spontan. Und von Anfang an spürten wir, dass unser Projekt im Laufe der Zeit an Bedeutung zunehmen würde. Erst rückblickend haben wir begriffen, wie wichtig es war, dass wir unsere Regeln von Anfang an so konsequent verfolgt und über all die Jahre konstant beibehalten hatten. Fotografisch und künstlerisch inspiriert hatten uns die frühen Typologien von Bernd und Hilla Becher und die disziplinierte Herangehensweise von Hiroshi Sugimoto, der mehrere Serien über längere Zeiträume beharrlich verfolgte.

Chow, Sie hatten Ingenieurwissenschaften studiert und in einem Team ihrer Universität den Mount Everest bestiegen. Während der Expedition entschlossen Sie sich 2005, die Fotografie zu Ihrem Beruf zu machen. Warum?

Chow: Ich hatte die Macht der Fotografie als eine Sprache erkannt. Sie hat das Potential, über gesellschaftliche Phänomene aufzuklären und Menschen aus verschiedenen Kulturen zu erreichen.

Chow sagte, dieses Projekt fühlte sich für ihn an wie ein „Schneeball, der einen Hügel hinunterrollte, der zu Beginn wirklich sehr klein und kaum wahrnehmbar war, der dann aber langsam immer größer und größer wurde“. Wie kam es zu dieser Entwicklung?

Lin: Wir sind von unserem Projekt sehr begeistert und haben *The Poverty Line* nicht zehn Jahre lang unter Verschluss gehalten, sondern schon im frühen Stadium geteilt. Zuerst haben wir es in Fotografie-Foren präsentiert, dann im Kontext der Kunst, bei Festivals, auf Plattformen und schließlich wurde es auch von internationalen Nachrichtenmedien aufgegriffen, wie der BBC. Es hat sich durch Mund-zu-Mund-Propaganda verbreitet, auch unter Leuten, die nicht im Bereich der Kunst arbeiten, sondern bei Botschaften, bei Unternehmen, in der Regierung oder in NGOs; und unter Leuten, die an Kunst interessiert sind und von unserem Projekt so berührt waren, dass sie uns anderen vorgestellt haben, die uns daraufhin wiederum mit ihren Netzwerken unterstützt haben. Wir hatten auch viel Glück.

Ihre Ausstellung auf dem malaysischen Georgetown Fotofestival auf der Insel Penang führte zu einer Begegnung, die sich äußerst positiv auf Ihr Projekt ausgewirkt hat. Erzählen Sie uns bitte davon.

Chow: Wir trafen in der Ausstellung auf einen Herrn in Bermuda-Shorts und Flip-Flops, der sehr an unserer Arbeit interessiert war. Später stellte sich heraus, er war ein UNO-Mitarbeiter im Urlaub. Dieser Begegnung folgte eine Einladung zu einer wichtigen Konferenz der Wirtschafts- und Sozialkommission für Asien und die pazifischen Nationen mit Sitz in Bangkok. Das ist eine von fünf regionalen Wirtschaftskommissionen der Vereinten Nationen mit 62 Mitgliedstaaten. Schwerpunktthemen sind neben anderen soziale Ungleichheit und Sicherheitsnetze. Die zufällige Begegnung mit dem UNO-Mitarbeiter hat uns wichtige Türen geöffnet und unsere Sichtbarkeit stark erhöht.

Sie haben auch Fotografien des gleichen Lebensmittels aus unterschiedlichen Ländern zusammengestellt. Was verdeutlichen diese Übersichten?

Lin: In den Ausstellungen haben wir festgestellt, dass das Publikum dazu neigt, sich Länder vergleichend anzuschauen. Also: Wo erhalten Menschen von einem Produkt mehr und wo weniger, wo sind Bananen krummer, Eier kleiner? Und umgekehrt. Das hat uns zu neuen, auch uns selbst überraschenden Gruppierungen inspiriert. Inhaltlich heißt das, wenn Bananen in über 30 Ländern der Welt vorkommen, ist das ein Zeichen für eine globale Kommerzialisierung der Lebensmittelproduktion. Lokal erzeugte und kulturell geprägte Lebensmittel werden weltweit transportiert und verkauft. Der dunkle Doppelkeks Oreo mit weißer Füllung beispielsweise ist der Keks, der wohl weltweit am häufigsten verbreitet ist.

In Ihrem visuell großzügig und typografisch ansprechend gestalteten Buch *The Poverty Line* präsentieren Sie einerseits Ihre Fotografien von Lebensmitteln gruppiert nach Ländern, anderseits veranschaulichen Sie in fotografischen Übersichten auch die Globalisierung der Lebensmittelproduktion und die Unterschiede bei Preisen und Verbrauch. Das Buch wird bereichert durch Länder-Statistiken und Texte, die Fragen rund um die Armutsgrenze als globales Phänomene beleuchten. Wie haben Sie dieses innovative Konzept entwickelt?

Chow: Von der japanischen Fotobuchliebhaberin und Kuratorin Yumi Goto bekamen wir den Tipp für den Masterclass-Photobuch-Workshop in Tokio von den holländischen Buchdesignern Teun van der Heijden und Sandra van der Doelen. Mit Hilfe der Buchgestalter haben Lin und ich ein Dummy konzipiert und erstellt und es für den Fotobuch-Dummy-Preis des Fotofestivals Rencontres d´Arles eingereicht. Er ist mit 25.000 Euro dotiert. Wir haben den Preis 2019 gewonnen und konnten die Buchpublikation gemeinsam mit unseren Buchdesignern verwirklichen. ◆

Das Buch *The Poverty Line* von Chow und Lin erscheint im Juli 2021 in den Verlagen Actes Sud (franz.) und Lars Müller Publisher (engl.) parallel zur gleichnamigen Ausstellung auf dem Fotofestival Rencontres d’Arles (4. Juli bis 26. September 2021). Erstmalig wird auch ein Video des Duos zum Projekt gezeigt. www.chowandlin.com

Ute Noll ist Fotodirektorin des Schweizer Kulturmagazins DU und verantwortlich für die Gesamtkomposition der Ausgaben, freie Autorin und Kuratorin. Sie lehrt an Hochschulen und Institutionen über Bilder im Kontext und bietet Interessierten auch individuelle Beratung an. www.utenoll.com.

Die Verfügbarkeit von Lebensmitteln oder Oreo-Keksen an der Armutsgrenze. Oben links: Griechenland, 2018; oben rechts: Japan, 2011; unten links: Äthiopien, 2019; unten rechts: Madagaskar, 2011; aus „The Poverty Line“ von Stefen Chow und Lin Huiyi